

BUCHBESPRECHUNGEN

Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild (Kataloge und Schriften; 39). Lindenberg/Allg.: Kunstverlag Josef Fink 2005. 375 S., ISBN 3-89870-217-0, kart., € 29,00.

Das Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising zeigte vom 20. Februar bis 3. Oktober 2005 auf dem Freisinger Domberg eine Ausstellung unter dem Titel „Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild“. Der dazu erschienene Katalog ist weit mehr als eine Auflistung der gezeigten Stücke; vielmehr ist ein reichhaltiges Kompendium entstanden, das aus verschiedensten Perspektiven das Thema Kreuz und Kruzifix beleuchtet.

Museumsdirektor *Peter B. Steiner* erhellt im Vorwort einige Anstöße zur Ausstellung: das Kruzifixurteil von 1995 und die Unkenntnis des Unterschieds zwischen Kreuz und Kruzifix sowohl beim Bundesverfassungsgericht als auch bei kirchlich wie antikirchlich orientierten Reaktionen einerseits, andererseits die Erfahrung ästhetischer Anspruchslosigkeit vieler Wandkreuze und -kruzifixe, so dass sich die Frage nach der Angemessenheit dieses wichtigen Zeichens stelle. St. konstatiert: „Dies ist ein ästhetisches, formales Problem auf religiöser Grundlage mit politischer Bedeutung“ (8). Ausstellung und Katalog nähern sich ihm „im Spannungsfeld zwischen Ästhetik, Religion und Politik“ (*ebd.*).

Mehr als ein Drittel der Publikation führt mit siebzehn kurzen Aufsätzen kunsthistorisch, exegetisch, liturgisch und spiritualitätsgeschichtlich in das Thema ein. Da bietet sich die Chance, die Pluralität biblischer Quellen, kurz und hervorragend dargestellt, neu zu entdecken – etwa in *Martin Ebners* Beitrag zu verschiedenen neutestamentlichen Deutungen der Kreuzigung Jesu von Paulus bis Johannes (22–28). Sensibel und kenntnisreich widmet sich *Ludwig Mödl* dem Thema „Gewalt im Zeichen des Kreuzes“ (87–92) und trägt wesentlich dazu bei, dass das Thema Kreuz in innerchristlicher

Perspektive nicht auf die apologetisch selbstgefällige Bahn gerät. Bereichernd ist, dass mehrere Beiträge dem Blick über den christlichen Zaun gewidmet sind: *Urs Winter* etwa beleuchtet das Kreuz als ein dem Lebensbaum verwandtes Zeichen im Alten Orient (15–21). Von besonderer Aktualität ist der Beitrag von *Frank M. Kammel* „Untragbar? – Das Kreuz im Körperschmuck heute“ (117–135). Das Kreuz als „Popikone“ einer mit der letzten Jahrtausendwende einhergehenden Sakralwelle sei keine „Beleidigung von Religion oder Blasphemie“, sondern „Ausdruck der Entwertung aller Zeichen“ (124), die mit der gesellschaftlichen Entledigung von religiösen Überlieferungen einher gehe.

Der sich anschließende Katalogteil zeigt die ganze Bandbreite der Ausstellung: neben monumentalen Kruzifixen und Kreuzigungsdarstellungen aus 1100 Jahren vorchristliche Kreuze auf Rollsiegeln und Skarabäen, christliche Kreuze auf Öllampen und Münzen, Brust- und Ordenskreuze, Vortrage- und Altarkreuze, Kreuzreliquiare. Unter den fast lebensgroßen mittelalterlichen Kruzifixen sei das aus Enghausen bei Moosburg eigens erwähnt, stellte es sich doch bei einer eher routinemäßigen C-14 Untersuchung im Vorfeld der Ausstellung als wesentlich älter als bisher angenommen heraus, nämlich als spätkarolingisch und wahrscheinlich aus der Zeit zwischen 896 und 900 stammend. „Wenn die naturwissenschaftliche Datierung nach der C-14 Methode stimmt, ist der Kruzifixus von Enghausen das älteste erhaltene lebensgroße Kruzifix Europas“ (192).

Die Exponate stammen nicht nur aus dem mitteleuropäischen Raum; eigene Abteilungen widmen sich dem Kreuz in Russland (256–262) und Äthiopien (262–268). Auch der Rolle des Kreuzes in Volksfrömmigkeit und im Brauchtum um Sterben und Tod wird nachgegangen. Die Ausstellungsstücke erfahren zusätzlich zu großzügigen Abbildungen eine ausführliche und allgemein verständliche Beschreibung, so dass sich

die Anschaffung nicht nur wegen des facettenreichen Aufsatzteils auch für all jene lohnt, die keine Gelegenheit hatten, die Ausstellung in Freising zu besuchen. Das Versprechen, das Thema Kreuz und Kruzifix ästhetisch, religiös und politisch auszu-leuchten, wird hervorragend eingelöst!

Hildegard Gosebrink

Paul Konrad KURZ, *Den Birnbaum blühen sehen. Kalendergedichte*. Illustrationen von Brigitte Karcher. St. Ottilien: Eos Verlag 2005. 61 S., ISBN 3-8306-7198-9, geb., € 9,50.

Die letzte Veröffentlichung von Paul Konrad Kurz – es ist ein schmales Bändchen – beweist wieder einmal, wie mit wenigen Worten viel gesagt und bewegt werden kann.

Sprachlich und formal folgen die Texte den Grundlinien moderner Lyrik: meist kein festes Metrum, kein Reim, keine Interpunktion. Augenblicke werden eingefangen und mit treffsicherem »Pinselstrich« festgehalten. Zum Innehalten bei der Lektüre zwingen den Leser ungewöhnliche Wortverbindungen (Wolkenflöße, lichtjung, mantelleicht). Sie erweisen sich gewissermaßen als positive Stolpersteine, die das Lesetempo verlangsamen, um Denken, Fantasie und Gefühl nachkommen zu lassen. Die Texte vereinnahmen den Leser nicht, sie führen ihn. Sie geben ihm Raum für individuelle Deutung, nicht aber für inhaltsfremde Fantasien.

Die Natur im Laufe der Jahreszeiten und die kirchlichen Hauptfeste bilden den Inhalt der Gedichte. Besonders beachtenswert ist die behutsame Skizzierung der religiösen Hochfeste mit ihrem jeweils eigenen Geheimnis. Jedes Wort mehr würde gerade hier das Wesentliche zerreden.

Nicht so verhalten zeigen sich die Bilder der Natur in den einzelnen Monaten; außer dem April ist jeder mit seiner Besonderheit bedacht. Dabei können die Sinne wirklich frieren, tauen, tanzen, jubeln, ausruhen ... Tiefe Lebens- und Glaubensbejahung strahlt dieses kostbare Bändchen aus und kann den Leser überzeugend in seinen Bann ziehen.

Volle Anerkennung verdienen die Illustrationen von Brigitte Karcher. Mit leicht hingeworfem Pinselstrich, der skizzenhaft locker und doch Konturen schaffend arbeitet, trifft die

Künstlerin sicher den sprachlichen Stil der Texte. Es sind Schwarz-weiß-Zeichnungen, bei denen man die Farbe nicht vermisst.

Die *Kalendergedichte* sind geeignet für Menschen, die sich an einer knappen, aber inhaltsreichen Sprache erfreuen, die fähig und bereit sind, sich auf moderne Lyrik und neu gedachtes Bekanntes einzulassen.

Renate Kausch

Christof MAY, *Pilgern. Menschsein auf dem Weg* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; 41). Würzburg: Echter 2004. X und 304 S., ISBN 3-429-02617-2, brosch., € 30,00.

Ein theologisch vermeintlich eher abseitiges Thema erweist seine seismographische Aktualität und ordnende Anziehungskraft: In Zeiten hektischer Mobilität und ständiger Flexibilisierung, in Zeiten auch lustbetonter Touristik und armutsbedingter Migration gewinnt das uralte Motiv von der irdischen Pilgerschaft Bedeutung und Vertiefung. Die römische Dissertation gibt dazu vielfältig Aufschluss, indem sie den Vagabunden der Noch- und Nachmoderne (also unserer Gegenwart hierzulande) mit dem Pilgerbewusstsein früherer Zeiten kontrastiert – frei flottierend und ständig auf der Suche der eine, zielgerichtet und von der Verheißung einer lockenden Heimat beflügelt der andere. Ein Reiz der klugen Arbeit liegt in der Verknüpfung historischer und systematischer Fragestellungen in lebenspraktischer Absicht. Im Blick auf die Wanderheiler Jesus von Nazareth und Apollonius von Tyana sowie auf die Pilgerfahrten des Heiden Aristides und der Christin Egeria geht es um reale Pilgerschaften im Ursprungsgebiet des Christentums. Seitdem dieses konstantinisch offiziell wurde, kommt es zu einer bezeichnenden Verinnerlichung der irdischen Pilgerschaft auf ihrem Weg in die göttliche Heimat. M. weist dies in der geistlichen Aufstiegsphilosophie des Philo von Alexandrien auf, christlich dann bei Origenes und Gregor von Nyssa.

Dem systematischen Gesamtinteresse folgend, werden dann im scharfen Kontrast und im kühnen Zeiteinsatz existenzialistische Deutungen des homo viator im 20. Jahrhundert gegenübergestellt: Beckett,

Camus und Marcel. Im Horizont moderner Pluralisierung und entsprechender Heimatlosigkeit verschärft sich die Frage, wo der Mensch – stets unterwegs – dann noch zuhause sein könne und was bzw. wer von dort her ihn, wortwörtlich, noch anziehen könne. Die Lebenszeugnisse von Charles de Foucauld und Simone Weil werden dazu beispielhaft und treffend porträtiert. In präziser und klarer Zusammenfassung zeichnet M. Signaturen der postmodernen Gegenwart – mit ihren Trends zur Individualisierung und Pluralisierung, zur Beschleunigung und Entgrenzung – mit entsprechenden Herausforderungen an Theologie, Kirche und Pastoral. Sensibel gibt der Autor eine Fülle von Hinweisen und Perspektiven für „lebensdienliche und gottesdienstliche Dimensionen des Pilgerns“, die einerseits der vagabundierenden Sehnsucht des suchenden Zeitgenossen Orientierung geben und andererseits Kirche, Gemeinden und Christen zu mehr geistlicher Phantasie und pastoraler Mobilität auffordern. „Das Pilgern hebt die teilweise beängstigende Wandlungsdramatik des Lebens nicht auf. Jedoch werden die unterschiedlichen Etappen durch ein inneres Band miteinander so verknüpft, dass sie mit ihrer Gewichtigkeit nicht über dem Weg des Pilgers zusammenbrechen können. Sie werden in die Letzt ausgerichtung des Menschen, in die Größe seiner Berufung integriert“ (265).

M.s kundige Arbeit ist nicht nur informa-

tiv und gut lesbar; sie kann als ein Musterbeispiel dafür gelten, wie sensible Zeitgenossenschaft theologisch wahrgenommen wird und vermeintlich entlegene christliche Traditionen neu zum Sprechen kommen. Natürlich gibt es wie bei jeder gelungenen und empfehlenswerten Arbeit weiterführende Fragen: Becketts und Camus' Arbeiten unter „zwei Um- bzw. Abwege des Menschseins“ (107) zu verbuchen, ist mindestens kurzschlüssig und lässt auf noch mehr Einfühlung hinsichtlich der existentialistischen Anthropologie hoffen. Die Kraft zur Kontrastierung auch über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg birgt die Gefahr, dass historische und hermeneutische Differenzen zwischen damals und heute unterbestimmt oder auch verharmlost werden. Eindeutiges Fazit aber: eine ausgesprochen reichhaltige und empfehlenswerte Arbeit, die den kühnen Brückenschlag zwischen historischer, systematischer und spiritueller Theologie trotz bisweilen noch schmaler Grundlegung an Primär- und Sekundärliteratur mustergültig bewältigt. Ein Leichtes wäre es gewesen, die zahlreichen fremdsprachigen Zitate im reichen Anmerkungsapparat zu übersetzen und dem Ganzen dann doch Sach- wie Personenregister beizugeben. M.s Arbeit, schriftstellerisch wie theologisch gelungen, lässt für ihn und die Leserschaft auf Fortsetzung hoffen!

Gotthard Fuchs

In Geist und Leben 1–2006 geschrieben:

Stephan Herzberg, geb. 1978, MA phil., wiss. Mitarbeiter am Philos. Seminar der Universität Tübingen. – Philosophie der Antike und des Mittelalters, Religionsphilosophie.

Ludger Michael Joos SJ, geb. 1967. – Koordinator für [‘magis] Deutschland, einem Projekt zur Vernetzung ignatianischer Einrichtungen, das sich mit geistlichen Angeboten an junge Erwachsene richtet.

Werner Kallen, geb. 1956, Dr. theol., Priester in Aachen. – Spiritualität und Mystik, Poesie und Theologie, Dietrich Bonhoeffer.

Paul Konrad Kurz, 1927–2005, Dr. phil., Schriftsteller.

Helmut Müller, geb. 1952, verh., Dipl. theol., Dr. phil., Dozent für Moralthologie. – Religionsphilosophie, Naturphilosophie, ethische Fragen.

Rudi Ott, geb. 1942, verh., Dr. phil., Dr. theol., Prof. für Religionspädagogik am Bischöfl. Priesterseminar Mainz. – Philosophie, Theologie, Klassische Musik, Kunst, Literatur.

Andreas Schönfeld SJ, geb. 1961, Dipl. theol., MA phil., Pfarrerseelsorge, Exerzitien- und Kontemplationskurse, Yogalehrer BDY. – Ignatianische Spiritualität, Deutsche Mystik.

Heinz-Jürgen Vogels, geb. 1933, verh., Dr. theol., Lehrbeauftragter für NT. – Ekklesiologie, Synoptiker, Apostelgeschichte.